

Kurzbiografie Leopoldine Salzer¹

Geboren 1934 in Kirnberg an der Mank lebte Leopoldine Salzer, geborene Schmutz, mit ihrer Familie auf einem Bauernhof im niederösterreichischen Alpenvorland. Ihr Vater war der Stiefbruder des ehemaligen Bundeskanzlers Engelbert Dollfuß und in den 1940er Jahren Kirnberger Bürgermeister. Nach nur sieben Schuljahren wurde Leopoldine auf dem elterlichen Hof als Arbeitskraft gebraucht und ging verfrüht von der Volksschule ab. Bis zu ihrer Heirat arbeitete sie als landwirtschaftliche Hilfsarbeiterin am Hof ihrer Eltern. Kurz unterbrochen war die Zeit der körperlichen Arbeit durch zwei Wintersemester in der Haushaltungsschule in Sooß. 1955 bekam Leopoldine ihren ersten Sohn. Ein Jahr später heiratete sie den Kindsvater und zog auf seinen Hof nach Texingtal. Gemeinsam bekamen sie zwei weitere Söhne. Leopoldines Leben war geprägt von landwirtschaftlicher, Haus- und Familienarbeit. Heute ist Leopoldine Salzer Witwe und Pensionistin und lebt nach wie vor in Texingtal.



Leopoldine Salzer in der Wohnung ihres Sohnes, Texingtal, 23.09.2022. Foto: Grubner

Leopoldine Salzer kommt als zweites und jüngstes Kind von Leopold und Josefa Schmutz in Kirnberg an der Mank zur Welt. Ihr Vater ist der Stiefbruder des ehemaligen Bundeskanzlers Engelbert Dollfuß. An ihre Großmutter väterlicherseits – Josefa Schmutz, geborene Dollfuß, hat Leopoldine sehr liebevolle Erinnerungen. An den Großvater erinnert sie sich nur noch

¹ Interview vom 23.09.2022; Interviewerin: Melanie Grubner

schemenhaft. Er schimpft viel mit den Kindern. Die Großmutter hingegen ist ihr „immer die Liebste“:

„Die war eine liebe Frau, eine kleine, Zarte. Die hat uns auch immer was gekocht. (...) Zum Schlafengehen haben wir Kaffee bekommen. Die war halt immer bei uns. Die Mutter hat gearbeitet.“

Neben den Großeltern, Eltern und ihrem Bruder – der später den Hof übernahm – lebten auch eine Dienstmagd und ein Knecht am elterlichen Bauernhof.

Neben kindlichen Spielen und Raufereien mit den Nachbarskindern muss Leopoldine früh am Hof mit anpacken. Nach dem Erledigen der Hausaufgaben gibt es meist leichtere Arbeiten, die ihr übertragen werden. Dazu zählt etwa das Reinbringen von Holz in die Küche, das Herrichten zum Einheizen, Milchkannen waschen, den Stall putzen und andere Arbeiten, die es – so Leopoldine – heute häufig gar nicht mehr gibt.

Für den Haushalt und die Küche ist zu dieser Zeit noch die Großmutter zuständig, während die Eltern die schwerere Arbeit draußen erledigen. Zu essen gibt es häufig eingebrannte Suppen mit eingebrocktem Brot, Schmarren, Marmeladebrote und Kuchen. Nur selten verzehrt die Familie Fleisch. Wenn ein Schwein geschlachtet wird, wird das Fleisch haltbar gemacht in dem z. B. Schweinsbraten in Einmachgläsern aufbewahrt wird. Nach dem Frühstück wird vormittags Jause gegessen, auch am Nachmittag gibt es Suppe oder Äpfel zur Jause, ehe es beim „Nachtmal“ eine weitere Mahlzeit gibt.

Schöne Kindheits- und Jugenderinnerungen hat Leopoldine an die „Dreschertänze“ in der Nachbarschaft. Diese finden stets bei den Häusern statt, bei denen an diesem Tag gedroschen wird. Hierfür werden viele helfende Hände gebraucht. Als Belohnung für die harte Arbeit wird abends musiziert und getanzt.

Zu Weihnachten gibt es meist Kleidung, die gebraucht wird, wie Strümpfe oder andere Kleinigkeiten. Auf dem Christbaum hängen eingewickelte Zuckerwürfel und Nüsse.

An den Zweiten Weltkrieg hat Leopoldine kaum Erinnerungen, da sie sich – wie sie sagt – als Kind dafür nicht interessierte. Ihr Bruder, der 1929 geboren wurde, wird zum Volkssturm eingezogen, er kommt jedoch „nicht mehr dran“. Auch der Vater wird für kurze Zeit nach Deutschland eingezogen, wird jedoch ebenso bald wieder nachhause zurückgeschickt.

An Leopoldines Elternhaus befindet sich bis heute eine nach seiner Ermordung errichtete Gedenktafel an Engelbert Dollfuß, diese wird während der NS-Zeit von Leopoldines Familie – auf Druck der Nazis – vermauert und später wieder freigelegt. Leopoldine erinnert sich an eine Nacht

in der „Nazibuben“ ums Haus liefen und Hitlergrüße in das Zimmer der Großmutter schrien. Die Großmutter hat sich darüber sehr geärgert und geärgert.

Dollfuß spielt auch nach dem Krieg eine Rolle. Leopoldine erinnert sich an zahlreiche Besucher*innen, die ihr Elternhaus, in dem auch Dollfuß aufwuchs, besuchten.



Leopoldine auf einem Familienfoto ihrer Nachbarn in Kirnberg. Das Bild wurde aufgenommen, als Leopoldine vom Kirchgang am Haus der Nachbarn vorbeikam und gebeten wurde sich auch mit fotografieren zu lassen, ca. 1940-1942.

Die Großmutter stirbt 1941 beim Klauben von Obst, ab diesem Zeitpunkt muss Leopoldines Mutter auch die Arbeit von „drinnen“ mitmachen. Der Tod der Großmutter macht Leopoldine auch heute noch traurig.

Zum Kriegsende hängen die Eltern ein weißes Tuch vor das Haus, ansonsten erinnert sich Leopoldine an wenig.

An die frühe Besatzungszeit durch sowjetische Soldaten erinnert sich Leopoldine daran, dass einmal Soldaten kommen und in den Vorratskeller wollen. Leopoldines Vater hat jedoch vorgesorgt, er mauert die Tür in den Vorratsraum, der mit Erdäpfeln, Rüben und Most gefüllt ist, zu. Die Sowjets finden keinen Eingang und verlassen das Haus.

Leopoldine ist – wie sie erzählt – eine mittelmäßige Schülerin, hauptsächlich erinnert sie sich an lustige Schulwege mit Freund*innen und Strafen. Wenn sie beim Handarbeiten tratscht oder lacht, muss sie in der Ecke stehen. Sie besucht die achtjährige Volksschule in Kirnberg, verlässt diese jedoch bereits nach dem siebten Schuljahr. Zu dieser Zeit ist es möglich, dass die Eltern um verfrühten Schulaustritt ansuchen, wenn das Kind zuhause als Arbeitskraft gebraucht wird. Leopoldine macht das nichts aus, da sie ohnehin lieber arbeitet als zu lernen. Leopoldines Bruder,

der fünf Jahre älter ist als sie, darf die Schule regulär abschließen. Einen Berufswunsch hat sie nicht. Weder ihr noch ihrem Bruder steht die Möglichkeit einen Beruf zu erlernen offen, auch in der Nachbarschaft kennt Leopoldine niemanden, der nicht in der elterlichen Landwirtschaft arbeitet. Leopoldines Vater ist von 1945 bis 1950 Bürgermeister von Kirnberg an der Mank (vgl. Grubner 2009: 119). Über seine Tätigkeiten weiß sie jedoch wenig, da er zuhause selten davon spricht. Leopold Schmutz setzt sich in seiner Funktion als Bürgermeister für die Elektrifizierung der Gemeinde ein (vgl. Grubner 2009: 120). Etwa 1947/48 bekommen die Schmutz' zu Hause elektrischen Strom. Die Einleitung des Stroms bezeichnet Leopoldine als „Sensation“, da z. B. die Stallarbeit mit Petroleumlampen sehr mühsam war.



Leopoldine, 1950er Jahre.

1952 ergibt es sich, dass Leopoldine nochmal zur Schule geht. Sie besucht zwei Winter lang die Haushaltsschule in Soosß. Dort lernt sie nähen, kochen, Wirtschaftskunde und vieles mehr. Neben dem Inhaltlichen lernt Leopoldine auch Frauen aus der Umgebung kennen mit denen sie Freundschaften schließt und viel Spaß hat. Der Unterricht gefällt ihr, da sie dort Dinge lernt, die sie zuhause brauchen kann:

„Das war eine schöne Zeit und viel gelernt haben wir auch. Dabeim hätten wir das nicht gelernt, weil die nicht Zeit hatten. Das war über den Winter, Oktober bis Mai, sicher war da [zuhause] schon Arbeit auch, aber es ist sich ausgegangen.“



Von Schülerinnen gebackene und verzierte Torten in der Haushaltungsschule Soosß, 1952-1954.

In ihrer Jugend ist Leopoldine meistens zuhause, um zu arbeiten. Zu ihren Aufgaben gehört alles, was auch ihre Mutter arbeitet. Das Versorgen der Kühe, Pferde, Schafe, Schweine und Hühner fällt ebenso in ihren Aufgabenbereich wie das Dreschen von Weizen und das Ernten von Erdäpfeln und Rüben. Das Korn wird meist zur Mühle gebracht und als Futter für die Tiere verwendet. Eine Lieblingsaufgabe hat Leopoldine nicht, sie hilft, wo sie gebraucht wird.

Bei der landwirtschaftlichen Arbeit: Leopoldine (rechts hinten) mit ihrer Mutter Josefa (links vorne), ca. Mitte 1950er Jahre.



Nur selten gibt es Ablenkung in Form von Tanzfesten im Ort. Noch heute finden die Feste, die Leopoldine in den frühen 1950ern besuchte, statt: Die „Faschingsmusi“ im Gasthaus Griebler und die „Kathrinimusi“ im Gasthaus Halbmayr (heute Lentsch).

Auf einem Feuerwehrfest 1952 lernt sie beim Tanzen den Texinger Johann Salzer kennen. Mit 21 Jahren wird Leopoldine schwanger:

*„[Die Eltern] hatten keine Freude. Naja, aber als er [Sohn Rudolf]
dann da war, hatten sie ihn eh gern. Das war 1955. Jetzt wird er auch
schon bald 70.“*

An ihrem späteren Ehemann gefällt ihr, dass er nett, lieb und lustig ist. Retrospektiv betrachtet sei er auch ein „braver Mann“ gewesen, der viel arbeitete.



*Hochzeitsfoto mit Ehemann Johann Salzer
und Trauzeugen, 1956.*

Ein Jahr später, an einem regnerischen Tag, heiratet Leopoldine den Vater ihres Sohnes, Johann Salzer aus Texingtal. Gemeinsam betreiben sie die Landwirtschaft in Kleinmaierhof. Als Bedingung für ihren Umzug nennt sie ihrem Ehemann, dass sie nur einziehe, wenn im Haus der elektrische Strom eingeleitet würde. Leopoldine ist Strom in ihrem Elternhaus gewohnt und will sich knappe zehn Jahre später nicht mehr auf ein Leben ohne umstellen. Johann kommt ihrer Bitte nach und lässt Strom einleiten, wodurch einem Umzug nichts mehr im Weg steht. Über die Jahre renovieren sie das alte Bauernhaus und modernisierten es.

Die Arbeit am Hof in Texingtal ist anstrengender als in Kirnberg. Während Leopoldines Elternhaus in flacher Umgebung steht, haben die Salzers in Texingtal ein Haus an einem steilen Hang, wodurch die Arbeiten beschwerlicher sind. Für die Haus- und Gartenarbeit und die Kindererziehung ist Leopoldine über weite Strecken allein zuständig. Für ihre Kinder hat sie – wie sie erzählt – wenig Zeit, sie müssen bei den Arbeiten am Hof stets dabei sein und werden wenig verwöhnt.

„[Ich war allein zuständig für die Kinder.] Und für draußen auch für einen Teil. Der Garten, (...) wenn man Gemüse will, muss man schauen, dass man das erhält. Dann musst du schon wieder im Stall sein und dann musst du dort sein. Ja, manchmal ist schon das Gewand ein wenig größer geworden, als was man selbst war. Das war nicht leicht. Deshalb vergönn ich es heut jedem der sich wohlfühlt, weil wenn du gar nicht mehr weiterkannst und doch noch weitermusst (...).“

1958 bekommt Leopoldine ihre erste Waschmaschine, die ihr zumindest beim Waschen Erleichterung bringt. Den Führerschein für Autos macht Leopoldine nicht, auch mit dem Traktor fährt sie nicht. Einmal muss ihr Mann weg und erklärt ihr, wie sie den Traktor zu bedienen hat. Lachend erzählt Leopoldine:

„Sie haben ihn mir hergestellt, ich brauch (...) den Hebel ziehen und der Traktor läuft eh. Aber das der Traktor abgestellt werden muss, das hab‘ ich nicht gewusst, da haben sie mir nichts gesagt. (...) ich wusste nicht, wie man stehen bleibt, deshalb bin ich in den Misthaufen reingefahren und drin steckengeblieben. (...) Wenn der nicht dagewesen wäre, wär‘ ich durch die Planke durchgefahren. Gott sei Dank war er da, der Misthaufen!“

Politik spielt in Leopoldines Leben keine große Rolle. Ihr Ehemann ist für die ÖVP im Gemeinderat, sie selbst interessiert sich nicht dafür.



Leopoldine in Arbeitskleidung im Hof ihres Hauses in Texingtal, ca. 1990er Jahre.

Erst in der Pension hat Leopoldine Zeit für sich. Sie macht mit ihrem Ehemann kürzere Reisen mit dem Seniorenbund. Daran hat sie große Freude und Spaß mit Freund*innen. Leopoldine ist über ihr ganzes Leben hinweg sehr humorvoll.

Im Jänner 2022 stirbt Johann. Er ist schon länger krank, Leopoldine pflegt ihn. Sein Tod war absehbar, was es etwas leichter macht, ihn zu verkraften, erzählt sie.

Noch heute arbeitet sie ein wenig im Garten, ansonsten hat sie wenig Hobbies. Sie würde gerne lesen, was sie jedoch nicht mehr kann. Aufgrund einer Augenerkrankung ist Leopoldine fast blind und verfügt nur noch über 5% ihres ursprünglichen Sehvermögens. Gerne telefoniert sie mit Freundinnen, die sie jedoch nur noch selten trifft. Mit dem älter werden hat sie kein Problem:

„Das tut mir weniger. Das ist normal, darüber braucht man sich nicht kränken. Es wird ein jeder alt und es wird einmal ein jeder sterben müssen, das ist halt so.“

Freude macht ihr, wenn ihre Familie gesund ist und es allen gut geht. Sie hat drei Urenkelkinder, mit denen sie gerne Zeit verbringt. Gefragt was sie aufgrund ihrer Lebensgeschichte anderen Menschen mitgeben möchte, sagt sie:

„Zufrieden sein, das ist das Wichtigste (...) wenn [man] immer [an] was nörgelt, das bringt ja nichts.“

Text von Melanie Grubner.

Linkliste zu den Audiodateien des Projekts „MenschenLeben“ der Mediathek:

Interview Leopoldine Salzer, Teil 1:

<https://www.mediathek.at/atom/28BB52D2-128-0038B-000E45E7-6300A0FB>

Interview Leopoldine Salzer, Teil 2:

<https://www.mediathek.at/atom/2956D699-217-0015E-00085796-855548F7>

Literaturverzeichnis

Grubner, Engelbert (2009): Kirnberger Heimatbuch. Scheibbs: radinger print.